Pennsylvanische Staats-Zeitung.

Jahrgang 1., **Harrisburg, Pa., Donnerstag, Januar 17, 1867.** **Nro. 30.**

Die
Pennsylvanische Staats-Zeitung
Herausgegeben von
Joh. Georg Ripper,
erscheint jeden Donnerstag, und kostet **$2.00** per Jahr, zahlbar innerhalb des Jahres, und **$2.50** nach Verfluß des Jahrgangs.

Einzelne Exemplaren, **5 Cents** per Stück.

Keine Subscriptionen werden für weniger als sechs Monaten angenommen; auch kann Niemand das Blatt abbestellen, bis alle Rückstände bezahlt sind.

Anzeigen werden zu den gewöhnlichen Preisen inserirt.

Officen: in der „Patriot und Union" Druckerei, Dritten Straße, Harrisbarg, und in der „Intelligencer" Druckerei, am Centre Square, Lancaster.

Poesie.

(Aus dem "Westboten".)

Die erloschenen Weihnachtskerzen.

Von Robert Clemen.

I.

Nacht ist's! Alles Leben schweiget,
Freudenton und Jubelklang
Ach! der Stern hat sich geneiget,
Ferner tönet Grabgesang.

Von des Schlummers Arm gehalten
Sieht die müde Kinderwelt.
Tausend muntere Gestalten,
Noch vom Weihnachtslicht erhellt.

Bei dem hellen Lichterglanze
Ward auch meiner Seele Licht,
Bei der Kinder Freudentanze
Schmerzten selbst die Wunden nicht.

Welche Freude, welche Wonne!
Bei der Kerze hellem Glanz
Blüht, wie in der Frühlingssonne,
Neu der welke Lebenskranz!

Ach, erloschen sind die Kerzen
Und begraben Freud' und Lust!
Neu erwachen nur die Schmerzen
In der tiefbewegten Brust!

Täuschung war's, nur Truggedanken,
Bei der Lichter hellem Schein;
Denn des Lebens Steinen sanken,
Und es blieb — ein Leichenstein.

II.

Ob an stiller Friedhofsgrenze
Auch der Morgensteru erschien,
Die verwelkten Todtengränze
Schimmerten im Frühlingsgrün?

Ob der Jubel und die Freude
Auch hinabdrang in das Grab,
Und dem blassen Todtenkleide
Frische Lebensfarben gab? —

Kalter Schnee bedeckt die Grüfte
Wie ein großes Grabgewand,
Und statt milder Frühlingslüfte
Weht der rauhe Nord im Land.

Nacht ist's — alles Licht verschwunden,
Das den Weihnachtsbaum geschmückt,
Und in sel igfrohen Stunden,
Ach! so manches Herz entzückt.

Täuschung war's, nur Truggedanken,
Bei der Lichter hellem Schein;
Denn des Lebens Sterne sanken,
Und es blieb — — ein Leichenstein!

Stille! — Was der Friedensbote
Lebenden so laut verspricht,
Wird zur Wahrheit erst im Tode — —
Darum stille! — Weine nicht!

Feuilleton.

Das Pfeiferhännslein.

Eine Geschichte aus den Zeiten des Bauernkrieges.

—0—

(Fortsetzung.)

2.

Ach Gott, wie ist das Herz so schwer,
Wie ist so trüb' mein Sinn!
Ich hab' kein Herz auf Erden mehr
Seit ich eine Waise bin.
Die mich geliebt, sind kalt und todt,
Und ließen mich allein;
Ich armer Knab', in meiner Noth
Will Keiner mir Helfer sein.
So will ich mir graben ein tiefes Grab,
Und still mich legen hinein
Der Wind weht Blätter und Blüthen ab,
Die sollen mein Grabtuch sein.

„Auf der Burg folgte noch immer ein Gelag dem andern, und der Burgherr wurde nicht mehr nüchtern. In der Burg ging's ein und aus, wie in einem Bienenstock, und war Saus und Braus alle Tage.

„Wir zitterten vor Frost und Angst. Als nun die Schafe alle im Burghofe waren sagt' ich's dem Vogt, wie's gegangen. Der ging hinauf, und bald polterte der Ritter fluchend die Treppe herab. Die Schafe waren schon in dem Stall und mein zitterndes Mütterlein stand bei mir am Thor der Burg. Ihr wisset ja wohl, wie hoch sie auf den pfitzigen Felsen liegt, und wie die gräuliche Tiefe gähnet zu beiden Seiten der hölzernen Zugbrücke.

„Als er uns sah, fuhr ein Heer von Flüchen aus seinem Mund auf uns herab. Uns, unsere Faulheit maaß er seinen Schaden bei. Er schäumte vor Wuth, und je mehr er schimpfte, desto mehr gerieth er in Grimm und Zorn. „Laßt die Hunde auf sie los, daß sie das Gesindel zerreißen! schrie er endlich, und die halb trunkenen Knechte, roh und ohne Erbarmen, wie ihr Herr, eilten, seinen Befehl zu erfüllen. Wir flohen in der Angst der Zugbrücke zu. O du heilige Jungfrau! Ehe wir's uns versahen, waren die blutgierigen Wolfshunde hinter uns. Mir blieb keine Flucht möglich; ich hörte das Thier schon hinter mir brüllen und mein Mütterlein entsetzlich schreien. Schnell wandt' ich mich, und mit dem eisenbeschlagenen Schäferstabe führte ich einen so gewaltigen Hieb, daß das wüthende Thier niederstürzte, sich streckte und verendte. Ehe ich aber meinem armen Mütterlein zu Hülfe kommen konnte, rang sie mit dem sie zerfleischenden Thiere, bäumte sich über das Geländer der Zugbrücke und stürzte mit ihm in die bodenlose Tiefe, in die zackigen Felsen hinein. — —

„Ach, das Alles geschah in viel kürzerer Frist, als ich Euch hier zu erzählen vermag.

„Anfangs hatten sie in wildem Gelächter die Hetze angesehen. Als aber der Hund todt da lag, der andere mit meinem armen Mütterlein in die Tiefe gestürzt war, da hörte ich den Ruf: Holt Bogen und Pfeile, daß wir den Buben erlegen! —

„Die Todesangst gibt Flügel. Mit Hülfe meines Schäferstabes schwang ich mich in die Felsen hinauf. Wie ein Wiesel sprang ich von Stein zu Stein, setzte über Klüfte weg und sah nicht rückwärts. Hinter mir hörte ich den gellenden Ruf der Verfolger; aber bei der Eile, die ich anwandte, hatte ich einen weiten Vorsprung; bei der Kunst, in den Felsen zu klettern, die ich oft geübt, konnten sie mir nicht folgen. Die Pfeile schwirrten um mich herum; die Armbrustholzen fuhren zischend in die Stämme der Bäume — mich traf keiner, und als ich den Hochwald erreicht hatte, kroch ich wie ein Eichhorn in einen hohlen Baum, denn mir fehlte der Athem. Ich konnte nicht mehr weiter, und in meinem Verstecke vergingen mir die Sinne.

„Wie lange das gewährt, weiß ich nicht; das aber vermuthe ich, daß es eben nicht so lange war; denn als ich wieder zu mir kam, hörte ich zwei Burgknechte mit einander reden, die sich, müde von meiner Verfolgung, an den Baum gesetzt hatten, dessen hohles Herz mir zun schützenden Schlupfwinkel diente. Sie verwünschten den Ritter und seine Grausamkeit. Ich hielt mich mäuschenstille, obwohl ich wußte, daß mich keiner fin deu würde." —

„Woher wußtest du das, armes Kind?"

„Ach," sagte der Knabe, „gerade in der Betäubung, aus der ich eben erwacht war, sah ich mein Mütterlein vor mir stehen. Sie war ein Engel geworden und tröstete mich; Keiner würde mich finden; sie würde mich schützen. Und seitdem erscheint mir mein Engel so oft, als irgend Etwas eintritt, was mir wichtig ist. Ja, die heilige Jungfrau selbst ist mir schon erschienen. Doch hört weiter! Die Knechte gingen, als sie ausgeruht, von dannen und d e kam. Aus meinem Verstecke hätte ich mich nicht herausgewagt, wär' mir der Engel nicht abermals erschienen und hätte mir geboten, hinabzusteigen iu die Felsen, wo meines armen Mütterchens Leichnam lag."

„In diese Felsen kletterest du in der Nacht?" fragte der Laborant mit einem Tone, der es deutlich genug gab, wie die Erzählung des Knaben ihn erschüttert hatte.

„Warum nicht?" fragte dieser.— „Ich sehe in der Nacht so scharf wie am Tage. Das ist eine der absonderlichen Gaben die mir l eider verliehen sind."

Er seufzte tief auf; dann fuhr er fort: „Es mochte Mitternacht sein, da kroch ich aus meiner Höhle heraus, rutschte den hohen Stamm herab, und trat vermittelst meines Schäferstabes, meine Wanderung an. Es war wohl ein bitterer Gang. Ach, ich ging ja, den Leichnam der Einzigen zu suchen, der ich in dieser Welt angehört hatte. Mit blutendem Herzen stieg ich immer hinab in die Felsen. Es war ein gefährlicher Weg, aber ich wußte ja, daß ich zurecht kommen würde!

„Endlich fand ich sie! Ach, es war ein Anblick, den ich nie wieder vergesse! Zerschmettert lag oder viebmehr hing sie in den spitzen, zackigen Felsen. Ihr theures Blut bedeckte das Gestein ringsum, und der Hund hing todt an ihrem Arme, in den er sich in einem solchen Grade verbissen hatte, daß ich nur mit der größten Mühe ihn von ihr trennen konnte. Ich nahm nun den zerschmetterten Leichnam und bettete ihn in eine tiefe Spalte der Felsen, trug Moos zusammen, so viel ich uuter dem tiefen Schnee herausfinden konnte, und deckte ihn dann mit Schnee zu, bis ein milderes Wetter mir gestatten würde, sie besser zu begraben.

„Darauf floh ich aus der Gegend in eine weite Ferne, wo mich der Arm des Unmenschen nicht erreichen konnte. Und als ich später, da er in seinem wüsten Leben gestorben war, heimkehrte, um für die Bestattung des Mütterleins in geweihter Erde zu sorgen, da hörte ich, daß der Burgkaplan, ein frommer, guter Herr, schon dafür gesorgt hatte."

Der Knabe hatte den letzten Theil seiner Erzählung vor Schluchzen kaum vollenden können.

Auf deu Laboranten aber hatte sie einen ungeheuren Eindruck gemacht. Der alte Grimm gegen die Gewaltigen erwachte in seiner Seele wieder. Die vergangenen Tage, an die der Knabe ihn heute erinnerte, gingen wieder an seiner Seele vorüber mit all' ihren Gräueln und ihrem Jammer.

In der wilden Erregung seines Innern reckte er die geballte Faust hinaus in die Nacht und, vergessend, daß der Knabe an seiner Seite lag, rief er aus: „Kommt denn nicht bald die Stunde der Vergeltung für solche Frevel? Wird dann nicht bald das arme, zertretene Volk Rache nehmen an seinen unmenschlichen Peinigern und Würgern?"

In diesem Augenblicke richtete sich der Knabe neben ihm auf. Alles Gefühl seiner Seele löst'te sich in das auf, welches des Laboranten Worte erzeugt und in ihm wieder hervorriefen.

„Ja," sprach er mit vollem, festen Tone seiner Stimme, „ja, ich sehe im Geiste, daß sie kommt. Ich sehe die Burgen gebrochen, die Klöster und Stifter verwüstet; ich sehe ein Heer ohne Ritter und Kappen, das seine Dränger straft, die Faulbäuche in den Klöstern züchtigt, und der goldne Morgen der Freiheit bricht an; aber sein Morgenroth ist blutig uno über Leichname und Schutthaufen schreitet die Freiheit daher. Mich hat die heilige Jungfrau berufen, daß ich der Freiheit Fahne schwinge, wenn mein Arm mehr erstarkt sein wird."

Noch lange redete der Knabe so in ungeschwächter Begeisterung fort, bis allmälich seiner Rede Fluß langsamer, schwerfälliger wurde, und endlich das Wort in seinem Munde erstarb. Ein tieferes Athmen kündigte bald darauf dem Laboranten an, daß der Schlaf ihn übermannt habe.

Er aber schlief nicht. Das wundersame Wesen dieses Knaben beschäftigte ihn sehr. Er hatte wohl von dem Pfeiferhännslein gehört, und nun war ihm das räthselhafte Wesen so nahe, ja es lag nur an ihm, daß es ihm ganz angehöre. Er faßte den festen Entschluß, ihm Vater zu sein, da so sichtbarlich eine höhere Hand, ein höhere Wille ihm den Knabe zugeführt hatte; aber auch weiter hinaus über die nächsten Schranken flog sein Geist. Das Schicksal des Volkes bewegte seine Seele, angeregt durch die schrecklichen Ereignisse des eigenen Lebens und schauderhaften Schicksale, die der Knabe erlebt.

Was war im Laufe der Zeit aus dem einst freien deutschen Volke geworden?

Im Besitze seiner persönlichen Freiheit hatte sich einst der Deutsche glücklich gefühlt, und mit Eifersucht hatte er das Gut bewacht. Sein freies Eigenthum bearbeitete er mit Fleiß und Treue. In seinem Hause, wo sein Weib die fromme Zucht bewahrte, die heilige Sitte flegte, war seine Welt; Weib, Kinder, Waffen, seine theuersten Güter, umschloß sie, und Niemand durfte sie ohne seinen Willen betreten. Die Thiere des Waldes durfte er jagen; die Fische der Tiefe durfte er locken und fangen; zum Schwerdte griff er freiwillig, wenn das Vaterland in Gefahr war. Die Weidestriche boten seinen Hausthieren die ungeschmälerte Nahrung; des Ackers Ertrag war sein Eigen. Keiner genoß eines Vorrechtes vor dem Richter, den das Volk sich selbst erwählt unter den Alten, Erfahrenen und Weiseu. Sitte und Herkommen, das unbestochene Urtheil des klaren und schlichten Verstandes waren die Grundlage des Urtheiles. Keine Frohnde, kein Dienst, keine Beet, kein Zins, kein Zehnter lag auf ihm als niederbeugende Last, und die Winkelzüge eines erklügelten fremden Rechtes kannte der Deutsche nicht. So stand es um das edle Volk der Deutschen, und das Andenken an diese glücklichen Zustände eines freien Volkes war noch nicht erloschen. Die Alten hatten's ihren Söhnen, diese es auf die Enkel übergetragen, und so war es im Bewußtsein des Volkes selbst in jenen Tagen geblieben, wo nichts von diesen Gütern mehr übrig geblieben war.

Das Paradies liegt ewig hinter uns, und das Sehnen nach verlorenem Glüke ruht in jeder Menschenbrust; aber es erwacht in dem Maße stärker, je drückender, je schwerer die Gegenwart ist. Was war des Volkes Loos zu jener Zeit wo die Seele des Laboranten es erwog?

Eins dieser Güter nach dem andern hatte Adel Geistlichkeit geraubt. Schritt vor Schritt war man endlich zum Ziele gelangt, wohin man wollte, daß es nur mächtige Herren und — Leibeigene gab.

Hier war es der Heerbann und des Grafen erlistete Macht, des Adels wilde Gewalt, Rohheit und Raublust, welche den zermalmenden Fuß auf des „armen Mannes" Nacken setzte und ein Recht nach dem andern ihm entzog oder gerazu nahm, und den Murrenden zertrat; dort war es die Macht der Geistlichkeit in Klöstern und auf Bischofsstühlen, welche Frohnden, Beete, Rauchhühner, Zehnten von Frucht, Weinberg und Thieren forderte, und ertrotzte durch den Mißbrauch einer Macht, die nur das Heilige zu fordern bestimmt ist. Immer tiefer in Noth und Elend hinabgedrück„ gab sich der arme, rechtlose Mensch, um nur das nackte Leben zu fristen, zuletzt zu Leibeigenen hin, und seine unglücklichen Kinder, in der Leibeigenschaft geboren, waren's und blieben's, ohne alle Hoffnung, es sei denn, daß der Herr selber sie gefreiet hätte. So nahmen sie ihm des Waldes Freiheit, des Wassers Recht und Lust; der Weide Nutzung; brachten Gilden, Zinse, Frohnden, Zehnten, und die Sprache jener Zeiten ist reich an Namen für die einzelnen Lasten, die den Armen zu Boden drückten, und jede Freude, jede Lebenslust im Herzen erstickten. Was half die Klage? Ihre Dränger waren ihre Richter. Der Schrei der Noth drang nicht bis zum Ohre des Kaisers, und wenn er zu ihm gedrungen wäre — er hätte selbst nicht helfen können. So erstickte er zuletzt in der Brust, die ihn geboren, und zum Elende bestimmt, trug hülflos, wenn auch oft mit heiligem Zorn im Herzen, der „arme Mann", wie sich das Volk naunte, sein entsetzliches Loos. Wie es schlimmer wurde in jenen Tagen, wo des Kaisers Ansehen tief gesunken, der Kronvasall ein eigener Herr geworden war; wie Raub, Mord und Brand, zur Lust getrieben, mit zur Ehre des Ritterthums gehörte, wie kein Wanderer mehr sicher auf dem Wege war; wie selbst Klöster beraubt worden, wie die Zügellosigkeit keine Sitte, keine Scham, kein Heiligthum mehr kannte, keine Zucht mehr achtete. — O, das ist ein gräulich Blatt in der Geschichte aller Länder Europa's in dieser Zeit und Deutschland's insbesondere, und die Chroniken jener Tage wissen Entsetzliches zu erzählen von der Rohheit und Grausamkeit des Adels, dessen Namen seine sprachliche Abstammung höhnte; aber es klingt ein entsetzlicher Ton herüber aus dieser Zeit, der die Geistlichkeit, vom Bischofe bis zum Mönche, die Ritter alle nur eine fortlaufende Reihe von Blutsaugern nennt. Ihr Streben war, Macht zu erlangen, im Wohlleben zu schwelgen, Reichthümer zusammen zu häufen. Um dem Adel und seinen Klauen zu entgehen, gaben Viele Habe und Freiheit dem Bischof oder der Abtei hin. Nun besaß er freilich nngestört das Seine, aber es war nur noch ein Lehen der Kirche, die es ihm nach Belieben nehmen konnte. Starb er, so waren seine Kinder Bettler oder wurden Leibeigene. Welche Gewebe schrecklicher Ränke, himmelschreienden Unrechts wurden gesponnen, um dies Ziel zu erreichen?

Alle diese Scenen hatte mau täglich vor Augen, und das nutzbare Thier stand höher als der Mensch. Ein Menschenleben galt nichts.

Ueber diese Zustände blickte der Laborant jetzt hin. Sie gingen an seinem Geiste vorüber und er weinte Thränen des Grimmes, daß Niemand den Muth hatte, solche Ketten mit Kraft zu brechen.

Ist es ein Wunder, daß kein Schlaf in sein Auge kam? Ist es ein Wunder, daß seine Seele nach Rache lechzte in einer Zeit, die aller Gräuel Zeuge war? Ist es zu verwundern, daß sich im Volke ein anderer Sinn auszusprechen begann, als in den früheren Tagen?

Wird die Last zu schwer, so erliegt der Träger oder er schleudert sie weg mit allem Grimme, den die Ungebühr weckt. Es war eine Zeit des Unmuths. Ueberall hatte der Druck sich entsetzlich gehäuft, die Rohheit alles Maaß überschritten. Die Schonungslosigkeit der Ritterschaft, die Habsucht des Clerus, beider sittliche Entartung flößte Grimm, Abscheu und Eckel dem Volke ein. Es lernte es fühlen, daß nur vereinte Kraft eines Widerstandes fähig sei, wo die beiden Gegner, wenn auch ihre Interessen getheilt erschienen und sie sich mitunter selbst befehdeten, dennoch ihre ganze Macht vereinigten, wenu es galt, des Volkes Versuche zum Widerstande zu unterdrücken, und dies Bewußtsein rief den Trieb hervor, sich an einander zu schließen. Verwandtes suchte sich auf, und so war es denn allerdings an dem, daß der Laborant vielfachen Verkehr mit gleichgesinnten Männern aus der Ferne hatte. Seine Wanderungen mit dem Arzneikasten, seine Erfahrungen kamen diesen Verbindungen zu Hilfe. Burgen und Klöster und Bischofssitze standen auf einem Vulkane, der in der Tiefe arbeitete, ohne daß man an der Oberfläche hätte sein Dasein errathen können, der aber Kräfte in der Stille sammelte, die Fähigkeit genug entwickeln konnten, jene zu zertrümmern.

Der Laborant war ein schlauer Kopf. Er erkannte schnell welch einen Schatz er an dem Knaben gewonnen habe, der wie eine mysteriöse Person schon in dem Munde des Volkes lebte, der durch die wundersame Eigenthümlichkeit seiner Natur gewissermaßeu einen Heiligenschein um seine jugendlichen Locken gezogen hatte.

Wie er ihn zu seinen Zwecken benutzen wollte, war ihm noch nicht klar, daß er aber das herrlichste Werkzeug sei, lag außer allem Zweifel. —

Aber was ist denn ein Laborant? hör' ich manchen Leser fragen, und sowohl auf diese Frage, als auf die über die Person des Laboranten thut eine Antwort noth.

Die Kunst, die Krankheiten zu heilen, wuchs mit dem Heere der Krankheiten, wenn nicht — das umgekehrte Verhältniß gilt. Sei dem, wie ihm wolle, in jenen Tagen stand der Mensch der Natur noch näher; die erkünstelten Genüsse waren ihm fremd; was Indien lieferte, war noch nicht in die mittleren, zu geschweigen in die unteren Schichten des Volkes gedrungen, und die Produkte Amerika's lagen noch, wie es selbst, im Dunkel. So war das Volk einfach, weil es die verderlichen Genüsse, welche die Produkte des Auslandes bereiten, nicht kannte, und zu arm war, sie sich zu erringen. Der Wein war für Ritter, Mönche, Bischöfe, Fürsten, und in Summa für die Gewaltigen. Den Branntwein kannte man noch nicht als Getränke. Einfachheit erhielt die Kraft und die Gesundheit. Tausende der Krankheiten, welche jetzt die Medicin bis in ihre geheimsten Tücken verfolgt, bis in ihre feinsten Symptome zerlegt, ahnete man nicht. Daher war die ärztliche Praxis leicht und einfach. Mönche, Priester und einzelne Leute hier und da zogen aus bekannten Heilpflanzen die Kräfte, um Tränklein, Heilküglein, Latwerge und Pflaster zu bereiten, und zogen damit umher. Meist waren es Mittel für Hieb und Stich, wie man zu sagen pflegt; Universalmittel für alle erdenklichen Gepreste des Leibes, die sie verkauften, und der Glaube that das Seine, wie heutzutage auch! — Diese Leute, weil sie laborirten, arbeiteten, um die Pflanzenstoffe auszuziehen, hießen Laboranten. Es waren Apotheker und Aerzte zugleich, wie noch heute in England der Arzt ein Apotheker und der Apotheker ein Arzt ist.

Bei diesen sichtbaren Mitteln, die man desto wirksamer erachtete, je abscheulicher der Geschmack war (daher denn das Sprüchwort aus jenen Tagen zu uns herüber klingt: „Schlimm muß Schlimm vertreiben"), lebte noch eine andere Praxis für medicinische Behandlung im Volke, die sich geheimnißvoll fortpflanzte, also, daß sie der Maun nicht dem Manne, sondern nur dem Weibe mittheilen oder lehren konnte, und umgekehrt. Es war das Versprechen, das Verfahren, vermittelst des Wortes das Uebel zu bauen, das magische Heilverfahren, welches sich noch heute im Volke erhalten hat, und das wir mit dem Namen Sympathie bezeichnen. Der Aerzte gab es wenige und — die Gottesäcker waren unendlich — klein.

Der Laborant Arnold Plieninger war ein solcher apothekernder Doktor. Er war, wie wir aus des Pfeiferhännslein's Munde wissen, durch entsetzliche Geschicke aus seinem Vaterlande vertrieben worden. Zu dem mönchischen Leben, wohin ihn Jammer, Verzweiflung, vielleicht auch Reue getrieben, hatte er keinen Beruf. Der Menschheit, dem armen, ihm theuern Volke, dessen Noth er kannte, nützlich zu sein, griff er wieder zum alten Gewerbe und war nun weithin der Abgott des Volkes, weil er sein Freund, sein Helfer, seine Stütze, sein Trost für Leib und Seele war. Und nie kam eine Bitte an ihn, die er nicht mit Liebe zu erfüllen versucht hatte, so weit er's vermochte.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Der Brand des Dampfees Fashion.

Die Einzelnheiten über den Verlust des Dampfers „Fashion" sind hier eingetroffen. Der Unfall ereignete sich als, der Dampfer etwa sieben Meilen von Baton Rouge entfernt war. Das Feuer wurde durch Funken, die aus dem Kamine kamen, verursacht. Dasselbe griff mit so rasender Schnelligkeit um sich, daß alle Versuche es zu löschen, fehlschlugen und das Boot und die Passagiere mußten ihrem Schicksal überlassen werden.

Der Dampfer hatte 2700 Ballen Baumwolle an Board, welche zur Wuth des Feuers beitrugen. Die Baumwolle brannte noch, als das Fahrzeug bereits auf eine Sandbank aufgerannt worden war, bald darauf aber wieder flott wurde und bis zum Wasserspiegel verbrannte. Es waren über 100 Cajüten-Passagiere an Bord, deren Namen nicht bekannt sind, da die Schiffsliste und die Papiere ebenfalls mit verbrannten.

Die Deckpassagiere waren meistens Neger. Sie sprangen ohne Ueberlegung in's Wasser, und gingen wahrscheinlich alle zu Grunde. Die unglücklichen Passagiere liefen von einem Theile des Schiffes zum andern, um den überall gegen sie heranzüngeluden Flammen auszuweichen, bis sie sich endlich in die Enge getrieben sahen, über Bord sprangen und in den Wellen ihren Tod fanden.

Der Lootse Thomas Montagre verblieb auf seinem Posten, bis er von den Flammen weggetriebeu wurde, worauf er nach dem Hintertheil des Schiffes ging und verschwand.. Herr Fairchild, der Ingenieur, blieb bei seiner Maschine, bis es zum entkommen zu spät war, und kam in den Flammen um. Der Steward und der zweite Steuermann fanden ebenfalls ihren Tod durch die Flammen.

Capt. Pratt retete mehrere Damem, indem er mit denselben durch den Fluß wadete, sie in ein kleines Böot brachte und dasselbe mit einem Fensterladen als Ruder nach dem Ufer steuerte. Die Damen waren von Mississippi. Capt. Pratt war halbtodt, als er endlich Baton Rouge erreichte. Herr Hastings, der erste Steuermann, rettete durch Schwimmen sein Leben. Eine Dame warf ihre drei Kinder in den Fluß und sprang ihnen dann nach. Sie selbst und ein Kind wurden später gerettet die beiden andern gingen wahrscheinlich unter.

Der panische Schrecken am Schiffe soll furchtbar gewesen sein und der Steuermann sagt, er hätte noch niemals solche Schreckensscenen mit angesehen, obgleich er schon achtzehn Jahre auf Dampfbooten fahre. Er war einer der letzten, die das brennende Schiff verließen.

Zwei elegant gekleidete Damen, die in Bayou Sara an Bord kamen, befinden sich unter den Verunglückten.

Enttäuscht.

Der Louisville Anzeiger vom letzten Donnerstag erzählt folgendes Geschichtchen:—Vor einigen Tagen trat eine elegannte Dame in einen unserer großartigen Manufaturwaaren-Läden an der 4ten Straße und erkundigte sich nach dem Preise eines hübschen Shawls von Kameelhaar. Der Clerk nannte $1500 als den Preis, für welchen das kostbare Garderobestück verkauft werden könne; die Dame glaubte jedoch nur $1000 für den Schawl bieten zu können und suchte den Clerk zu überreden, ihr den Shawl um diesen Preis zu lassen.

Hierauf erwiderte jedoch der Ladendiener, daß vor ungefähr einer Stunde der Ehemann der kauflustigen Dame dasselbe Gebot gemacht habe, ohne daß man es acceptirte; die Frau schien jetzt plötzlich von einem guten Einfalle beseelt zu sein, denn sie zahlte sofort $500 auf den Shawl und ersuchte den Clerk, nunmehr ihrem Manne den Gegenstand seines sehnsüchtigen Verlangens zu überlassen.

Madame ging darauf mit der frohen Erwartung nach Hause, bald, sehr bald im Besitze eines so prachtvollen Shawls zu sein.

Schöner Gedanke, aber untreue Ehemänner haben ihre eigenen Wege.

Es wurde Abend, der gehoffte Shawl kam nicht, es wurde wieder Mittag, der Shawl war immer noch nicht da; jetzt aber hielt es die auf eine so harte Geduldsprobe gestellte hübsche Frau nicht mehr aus, sie ging nach dem fraglichen Laden, um sich bei dem Clerk zu erkundigen, ob ihr Mann den Shawl noch nicht abgeholt habe; hier hörte aber die Frau zu ihrem Schrecken, daß der Shawl von ihrem Manne gekauft und mitgenommen worden sei!

Dies war mehr, als die gute Frau verstehen konnte, doch wurde ihr die Aufklärung sofort zu Theil; nicht weit von dem Postgebäude begegnete sie einer zwar hübschen aber nicht tugendhaften Dame, welche mit dem Shawl zum erstenmale in der 4. Straße Parade machte und eben dem daherkommenden Ehemann der so bitter Getäuschten einen schelmisch-lächelnden Blick zuwarf.

Was Madame ihrem Manne in dem Augenblicke des Zusammentreffens sagte haben wir freilich nicht gehört, daß aber der gegen andere Damen so freigebige Ehemann das Bad wird kühlen müssen bezweifeln wir nicht im Geringsten.

Die Pariser Ausstellung.

Die auszustellenden Gegenstände für die Pariser Weltausstellung welche am 1. April des dieses Jahres eröffnet werden soll fangen bereits an in Paris einzutreffen. Im vergangenen Monat kamen an einem Tage 160 Pakete aus St. Petersburg an. An der Zusammenstellung des maurischen Katalogs wird jetzt gearbeitet. Unter den Artikeln, die aus Marocco eingesandt werden sollen, befindet sich eine vollständige Sammlung von Möbeln und aus jedem möglichen Material angefertigten Küchengeräthen, sowie auch die Kostüme, welche die Kadis (die Richter), die Muftis und Ulewas (die Geistlichen) tragen nebst einer Sammlung vom mit Juwellen verzierten Schmuckgegenständen, Musikinstrumenten u. Töpferwaaren. Maurische Speisen und Getränke werden in Küchen die nach der Weise der maroccanischen eingerichtet worden, gekocht und verkauft werden.

Mattenweber, Maler auf Kupfer und Sticker auf Leder und Sammet werden in offenen, von ihnen selbst errichteten Häusern ihr Gewerbe ausüben. Das Staatszelt des Sultans von Morocco wird einen Raum 300 Quadratellen bedecken und wird mit den prächtigsten Gegenständen des orientalischen Luxus ausgestattet sein. Es wird von arabischen Kiosks umgeben sein. Springbrunnen, deren Wasserstrahl unter Gruppen von Palmenbäumen erglänzen wird sollen aus ungeheuren mit Schlinggewächsen verzierten Vasen emporspringen In den maurischen Park werden Straße in vollkommener Freiheit herumstreifen, und eine von Ställen für arabische Pferde umgebene Caravonserei wird noch einen weiteren int. r. ssanten Zug des orientalischen Charakters des maurischen Departements bilden.

Die Anzeigen in dem Katalog werden kein gerade billiges Mittel sein, die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich hinzulenken. Der Preis für eine einzige Zeile beträgt fünfzehn Francs. Dreißig Zeilen werden daher hundert Dollars kosten.

Das zehnte allgemeine Sängerfest in Philadelphia.

Die „Philadelphier Presse" bringt darüber folgende Mittheilungen: „Das Programm für das in Philadelphia im Juli dieses Jahres abzuhaltende allgemeine Sängerfest ist durch die Delegatenversammlung der hiesigen Gesangvereine, die seit längerer Zeit monatlich und seit dem letzten Sommer alle 14 Tage Sitzung hielt, jetzt festgestellt, und wird, wie wir vernehmen, folgende Festlichkeiten in sich begreifen:

Samstag den 13. Juli. Empfang der auswärtigen Sänger von New-York, Baltimore, Washington, Richmond, Boston und vielen anderen Städten der Union.

Die auswärtigen Sänger, deren sich bis jetzt mehr als 2,700 angemeldet haben, werden von den hiesigen Gesangvereinen im Independence Square begrüßt und dann von den zu diesem Zweck ernannten Committees in die für sie bestimmten Quartiere geleitet werden.

Der Sonntag, 14. Juli, ist fur Privatercursionen u. s. w. bestimmt. Ein Conzert findet an diesem Tage nicht statt.

Am Montag, 15. Juli, soll entweder in der Academy of Music oder in der (wahrscheinlich bis zu dieser Zeit vollendeten) Halle der Agriculturgesellschaft das Hauptconzert stattfinden.

Herr Musikdirektor Engelke wird dasselbe dirigiren und achthundert auserlesene Sänger aus allen theilnehmenden Vereinen werden mit Orchesterbegleitung drei große Chöre, die Harmonie von Tschirsch, die Göttin des Gesangs von Krebs, und das Hallelujah aus Händels Messias vortragen. Außerdem werden die New Yorker Vereine zwei, die Baltimore: und die Philadelphia Vereine je ein Lied singen während die Zwischenräume durch Orchesterpiecen unter der Leitung des Direktor Engelke ausgefüllt werden.

Dienstag, der 16. Juli, ist zum Preiswettsingen bestimmt. Die Reihenfolge der daran theilnehmenden Vereine wird durch das Loos bestimmt. Mindestens fünf competente und unparteiische Musiker, die von der Delegatenversammlung gewählt werden, und deren Namen vorher öffentlich bekannt gemacht werden sollen, werden über die Vertheilung der Preise entscheiden. Die Philadelphier Gesangvereine werden selbstverständlich an dieser Concurrenz nicht theilnehmen.

Das große Pic Nic der Sängers findet am Mittwoch, den 17. Juli, statt. Ueber den Platz, auf dem es gehalten werden soll, ist noch keine definitive Entscheidung getroffen. Wahrscheinlich wird entweder Engel oder Wolf's Farm oder ein dem Schuylkill Falls Park gegenüberliegender Platz gewählt werden. Auf dem Festplatz wird eine große Tribüne errichtet werden, auf welcher sämmtliche theilnehmende Sänger einige allgemeine Chöre vortragen werden, worauf unter entsprechenden Ceremonien die Vertheilung der Preise an die siegenden Vereine erfolgen wird.

Donnerstag, 18. Juli, Abschied im Hauptquartier.

Die Partituren für die allgemeinen Gesänge, welche den verschiedenen Vereinen zugesendet werden sollen, sind gegenwärtig im Druck begriffen und spätestens vier Wochen vor dem allgemeinen Sängerfest wird der Festdirigen. Herr Engelke eine Rundreise zu den verschiedenen theilnehmenden Vereinen machen, um mit denselben Proben der allgemeinen Chöre abzuhalten.

Eine Stimme des Auslandes über die Zustände in den Ver. Staaten.

In den vereinigten oder vielmehr veruneinigten Staaten Nordamerika's, die noch aus allen Wunden eines der furchtbarsten und gewaltigsten, je dagewesenen Bürgerkriege bluten, geht es d'runter und d'rüber. Weit entfernt davon, durch den Abschluß des militärischen Friedens in eine wirkliche Friedensepoche eingetreten zu sein scheinen alle bis nun verborgen gehaltenen Leidenschaften, von Parteihaß und gegenseitigen schonungslosen Zungenangriffen entflammt, nachdem sie während der Kämpfe und Züge der beiderseitigen Armee'n von den allgemeinen Kampfpunkten absorbirt gewesen waren, nun erst recht mit Macht hervorzubrechen und die große Republik des Westens einer zweiten, vielleicht noch furchtbareren und in ihren Folgen, weittragenderen Krisis entgegenzuführen. Man merkt, es fehlt der selbst bei seinen politischen Feinden geachtet gewesene Abraham Lincoln; sein Nachfolger Johnson hat es nun einmal mit seinen früheren warmen Anhängern entschieden verdorben. In allen kleineren und größeren Ortschaften haben sich Parteien von allen möglichen Graden u. Bezeichnungen gebildet, kühne Redner durchziehen die Gegenden, um Anhänger für ihre Partei zu gewinnen, und oft endigen solche züggellose Reden mit Revolverschüssen n. Messerstichen Seitens der beiden Parteien.

Nur Probe eines theorischen Meisterstückes der erwähnten Art diene folgender Auszug aus einer Ansprache des Gen. Butler: „Wenn Ihr glaubt, mich einzuschüchtern, da irrt Ihr Euch gewaltig. Ich habe bessere Leute, als Ihr seid, aufkuüpfen lassen, und wenn Ihr Euch nicht gut aufführt, werde ich noch einmal Gelegenheit haben, Euch denselben Liebesdienst zu erweisen. Denkt Ihr, daß ich mich vor Zwiebelfressern fürchte? Wer einmal Pulver gerochen hat, weicht vor Nichts zurück. Ihr glaubt, daß die Neger Eures Gleichen seien? O nein! sie sind Euch um so viel überlegen, als der Himmel der Hölle, wohin Ihr gehört. Ich verachte Euch und bewerbe mich nicht um Eure Achtung. Ihr Diebe und Banditen, ich erkläre hiermit im Namen der Nation, daß Ihr nicht würdig seid, das Stimmrecht auszuüben, und daß dies Euch auf keine bessere Art angekündigt werden konnte."

Die Gouverneure einzelner Provinzen nehmen eine Stellung an, die sich beinahe in Nichts von offener Rebellion unterscheidet. Dazu kommen noch die äußeren Wirren, worunter die merikanische Geschichte obenan stehen — kurz, die Zustände in den Ver. Staaten Nordamerika's sind der Art, daß es unmöglich mehr lange so anhalten kann. Gebe Gott, daß diese Krisis einen guten Verlauf habe! (B. D. Z.)

Hat seine Frau verhandelt.

Daß man sein Weibchen nach so und so langer Zeit, entweder bald oder erst nach einer Reihe von Jahren mit einer neuen Lebensgefährtin oder Liebchen vertauscht, ist in Amerika nichts Neues und kommt leider zu häufig vor. Daß man aber die Frau förmlich verkauft oder verhandelt, ist zum Glück eine wirkliche Seltenheit.

So erstaunlich es aber auch klingen mag, so hat sich dennoch ein solch ungeheuerlicher Fall vor ganz Kurzen nahe bei Mound City, Ills., ereignet:

Ein gewisser Thom. Pope von da, heirathete mämlich vor ungefähr sechs Wochen eine junge Dame und richtete sich mit ihr, so gut es ihre beschränkten Vermögensverhältnisse erlaubten, häuslich ein. Aber schon nach zehn Tagen brannte sein junges Täubchen durch und warf sich einem früheren Geliebten in die Arme. Aber es scheint, daß ihr die Wahl doch wehe that, denn nach einer Woche kam sie wieder zu Herrn Pope zurück, und versprach ihm, wenn er ihr vergeben wollte, für immer seine treue Gattin sein zu wollen.

„Doch ach, wie trügerisch sind Weiberherzen,
Mögen sie lachen, mögen sie scherzen,
Alles ist Falschheit, Alles ist Trug."

Kaum waren wieder drei weitere Tage verstrichen, so war sie wieder entflohen. Jetzt nun, konnte sich der betrogene Ehemann erst recht trösten. — Was denkt Ihr nun, daß weiter geschah?

Nach einigen Tagen kam der zweite Mann zu Hrn. Pope mit seiner Dulcinea. Man sollte nun glauben, es hätte wenigstens ein Duell, eine Schießerei abgesetzt, doch nein, von alledem nichts. Mit der größten Kaltblütigkeit machte Hrn. Pope dem neuen Paar den Vorschlag, ihnen seine Möbel zu verkaufen. Nach ruhiger Besprechung willigte Herr Pope ein, und verkaufte seine sieben Sachen um $15, (?) einschließlich der Frau.

Wir gratuliren dem neuen Besitzer der letzteren und wünschen ihm nur, daß nicht sobald der Wunsch in ihm rege werden möchte, lieber noch seine „fünfzehn Dollars zu haben."

Versuchter Selbstmord eines unglücklichen Mädchens.

Vor einigen Wochen besuchte ein junger Mann von 22 Jahren das Innere von Kentucky und gab vor, daß er eine Farm zu kaufen beabsichtige; seine Absicht jedoch war, die Leute zu betrügen, da er weder Geld zum Kaufen noch Lust zur Verwaltung einer Farm hatte. Es gelang ihm, Aufnahme in dem Hause eines reichen Farmers in Garrard County, Ky., zu finden, und die Gunst des Letztern, dem er viel vom Kaufen dieses und jenes Grundstückes vorschwatzte, zu pewinnen.

Der junge sehr höfliche Mann von einnehmenden Aeußern gewann auch in kurzer Zeit das Herz der Tochter des Farmers, machte einen Heirathsantrag, welcher nicht nur von dem jungen Mädchen, oder Gänschen, sondern auch von den Eltern desselben angenommen wurde, und Braut und Bräutigam kamen nach Cincianati, um Einkäufe für ihren Haushalt zu machen, zu welchem Zwecke das Mädchen von seinem Vater erwa $1200 erhalten hatte.

Bald nach ihrer Aukunft in jener Stadt ließ sich das Mädchen überreden, das Geld zur besseren Sicherheit ihrem Bräutigam zu übergeben, der es in einer Bank deponiren wollte, und seinen Bitten nachgebend, opferte es ihm Alles, was ein Mädchen nur opfern kann. Der Wollüstling aber entfernte sich mit dem Gelde und kam nicht wieder zurück.

Das unglückliche Mädchen welches fremd in Cincinnati war, ohne einen Cent in der großen Stadt allein und verlassen zurückblieb, und seines thörichten Schrittes sich schämte, suchte und fand ein Unterkommen in einem dortigen Prostitutionshause, wo es letzten Montag Abend mittelst Chloroform seinem Leben ein Ende zu machen versuchte; es wurde jedoch daran durch einen Mann verhindert, und gestern in die Heimath zu seinen Eltern zurückgeschickt.

Moral Mädchen, trauet den sehr feinen Gentlemen mit zarten Gesichtchen nicht!

Der unrechte Finger verbunden.

Eine Zeitung von Milwaukee erzählt folgende gute Liebesgeschichte:

Emilie und Karl liebten einander leidenschaftlich; aber der gestrenge Vater der Geliebten wollte es nicht leiden und erklärte, daß so ein armer Teufel seine Tochter nicht haben solle. Dem Liebhaber wurde das Haus verboten und das Mädchen scharf bewacht. Die Mutter jedoch dachte an die Zeit, da sie auch einmal jung gewesen war, und suchte dem Liebespaar zu helfen. Einmal war der gestrenge Vater in Geschäften ausgegangen; sofort erhielt der Liebhaber Notiz davon und schlüpfte zu seiner Angebeteten in's Zimmer. Plötzlich kommt ein schwerer Tritt durch dem Hausgang — „der Vater kommt!" schreit Emilie und schiebt den Geliebten in ein Versteck—in den Kleiderschrank oder unters Bett. Als der Herr Papa hereinkam, merkte er an der Verlegenheit seiner Tochter, daß sie etwas angestellt habe; er redete ihr in's Gewissen und sie gestand, daß Karl da gewesen, aber bereits wieder fort sei. — So sollst du auch die ganze Nacht eingeschlossen bleiben, hieß es — morgen früh wollen wir dann weiter sehen, was zu thun ist, um dich vom Ungehorsam zu kuriren.—Am nächsten Morgen, als der Papa das Zimmer öffnete, sah er auch etwas, mehr als ihm lieb war. Eine halbe Stunde lang donnerte und blitzte es gewaltig und Thränenbäche flossen; aber endlich legte sich der Sturm und am Abend trat ein unvermähltes Paar seine Hochzeitsreise an.

* Die Untersuchungen des Comites, welches über den New Orleanser Aufstand berichten sollte, sind beendet und die Acten geschlossen.—Das aufgenommene Zeugniß bedeckt über 2000 Seiten.